

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

[urn:nbn:de:gbv:45:1-61533](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-61533)

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern, jede $\frac{1}{2}$ Bogen stark. Der Preis beträgt im Inlande vierteljährlich 27 gr. Gold nebst 6 gr. Postporto (zusammen 33 gr. Gold) ohne Vorausbezahlung. — Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

II. Jahrgang.

Dienstag, den 1. Juli 1845.

N^o 52.

Heirathsantrag

an sämmtliche heirathslustige Mädchen in der Stadt
und auf dem Lande.

Hört, holde Mädchen, ich will Euch was sagen:
Längst wird die Heirathslust Euch wohl schon plagen,
Und gern wollt Ihr den Ehestand betreten,
Doch ist dazu immer ein Mann von Nöthen;
Und solchen zu finden hält's heut'ger Zeit schwer,
Denn oft gebricht's diesen am Besten gar sehr.
Drum schiene ein guter Vorschlag wohl nöthig,
Und solchen zu thun bin ich hiermit erbötig.
Ich hab' schon ein Vierteljahrhundert auf dem Rücken,
Weiß mich in Launen recht sehr gut zu schicken,
Auch bin ich geduldig, kann Manches ertragen,
Das will beim Manne schon etwas wohl sagen;
Zwar will ich auf Anspruch an Schönheit verzichten,
Doch hört man hierüber verschied'ne Ansichten.
Hab' auch in der Schule so etwas gelernt,
Biewohl ich von Weisheit noch sehr weit entfernt,
Und seh', daß nicht Alles wir wissen können,
Und daß wir die Nase sehr oft uns verbrennen.
Ein Jahr lang mußte ich als Soldat auch postiren,
Was Jeder wohl an meinem Schnurbart wird spüren,
Da hab' ich mich oftmals gelangweilt sehr,
Mit „links um!“ und „rechts um!“ und solcherlei mehr.
Bin dann in Berlin, Wien, Leipzig gewesen,
Wer's will, kann's in meinem Reisepaß lesen.
Hab' viel profitirt dort, vorzüglich im Singen,
Im Tanzen — besonders die Polka zu springen.
Auch einmal war ich von Herzen verliebt,
Doch gab sich das bald, wie alles sich giebt.
Das wäre, was ich wüßte von mir zu verbreiten,
Doch will ich nun endlich zur Sache schreiten.
Ich hab' die Absicht, mich bald zu vermählen,
Doch dazu mir immer Moneten noch fehlen,

Und diese zu finden ist nicht so ganz leicht,
Doch wenn Ihr Schönen die Händchen mir reicht,
Dann will meinen Plan sogleich ich Euch sagen
Und Eure Neugierd' nicht länger mehr plagen:
Ich will mich von jetzt in acht Wochen ver-
spielen,
Da kann eine der Euren als Schatz mich erzielen;
Dazu sind der Loose zehntausend gemacht,
Der Preis für Eins auf zwei Thaler erdacht.
Ein Opfer für solchen Gewinn nur sehr klein,
Denn diese, der lächelt Fortuna so hold,
Empfängt mich mit all' meinem herrlichen Gold,
Wird glückliche Gattin, wird angesehen, reich,
Das ist in dieser Welt viel zugleich.
Ich habe wohl nur noch hinzuzufügen,
Daß Loose bei mir bereit schon liegen.
Ich bin vielleicht nicht nach jedem Geschmack,
Wer kauft gern die Kage im finstern Saal,
Drum bin ich zum Besten der Damen entschlossen,
Vom morgenden Tage mich ganz unverdrossen
Zwischen elf und eins in der Langgass' zu zeigen.
Zu kennen bin ich — es ist alles mein eigen —
Am buckling Kleid und am schwarzen Rock,
Am niedlichen golden gekrönten Stock,
Am zierlichen Stiefel, am seidnen Hut,
So Weste, als Halsband, ist alles sehr gut,
Die Farbe der Handschuh im neusten Geschmack,
Cigaretten die rauch' ich vom feinsten Taback.
Schon freue ich mich auf das Blumenbeet,
Das täglich jetzt in der Langgasse steht,
Und hoffe, daß die, so mich einmal geseh'n,
Der Loose nicht eins nimmt, sondern gleich zehn;
Ein stolzes Bewußtsein mir dieses verspricht,
Umsonst heiße — Otto von der Höhe (?) — ich
nicht.



An den Herrn Freund II.

Mein Herr! Sie haben in Nr. 49. dieser Blätter durch Ihre Correspondenz „aus Zeerland“ auf eine so grobe Weise meinen Charakter angegriffen, daß ich unmöglich, wenn ich nur das Mindeste auf sittliche Würde halte, Ihren Artikel unbeantwortet lassen kann. Freilich muß mir Ihr Aussatz eines Theils lieb sein, weil es jedem Menschen heilsam ist und sehr wünschenswerth sein muß, zuweilen Grobheiten zu hören (oder doch zu lesen, wenn etwa Jemand den Muth nicht hat, sie ihm mündlich zu sagen); andern Theils mußte mir Ihr versteckter Angriff doch auch unangenehm sein, und Sie müssen mir eine Erwiderung schon zu Gute halten.

Zunächst ist es mir sehr auffallend gewesen, daß Sie meine Taufnamen vollständig genannt haben, indem ich mich nämlich unter Artikeln, die ich habe drucken lassen, nie vollständiger als mit S. W. u. unterzeichnet habe. So konnten Sie die Namen nur auf anderem Wege kennen gelernt haben, und daß Sie dieselben hier anwenden, halte ich für unerlaubt. Mir liegt indeß Nichts daran, weil ich ohnehin kenntlich genug war; für die Beurtheilung Ihres Aussatzes ist es aber nicht gleichgültig. Haben Sie es ohne Absicht gethan, so haben Sie unbegreiflich kleinlich, altemäßig geschrieben; haben Sie es aber mit Absicht gethan, vielleicht mit der, meine an den Pranger gestellte Person auch entfernter stehenden Zuschauern ja recht kenntlich zu machen, so wirft dies ein entsetzlich gehässiges Licht auf Ihren Charakter. Merkwürdiger Weise fällt hiermit der Umstand zusammen, daß Sie Ihre Invektiven in ein Oldenburgisches Blatt einrücken lassen, da Sie doch, auch meinetwegen schon, dem Publikum der Zeerländischen Nachrichten, welches nicht mit dem des Beobachters identisch ist, eine solche vermeintliche Aufklärung schuldig waren.

Was Sie dann im ersten Theil über die Gefahr Ihres Bauches, Ihres ganzen Körpers, sogar Ihres Lebens sagen, dem glaube ich, wie gewiß auch jeder Leser, zu Ihrer Ehre wirklich nicht, denn ich halte Sie wahrhaftig für zu vernünftig, als daß Sie durch eine einzige Wendung, wohl gar durch ein einziges, dem feiner gebildeten Ohr vielleicht nicht gar zu lächerliches Wort so sehr erschüttert werden könnten. Sollten Sie im Ernst so erregbar sein, wie ist es Ihnen denn wohl, falls Sie humanistische Studien durchgemacht haben, damals ergangen, als Sie lasen von dem Weisen des Alterthums, der den Menschen anschaulich durch einen gerupften Hahn definierte? Das war doch noch toller, als „ungefederte Sängere“, und doch aus derselben

Kategorie, nicht wahr? Uebrigens steht das effektvolle Wort zwischen Anführungszeichen, und demnach habe ich eigentlich nicht die Ehre, Sie einen Schritt weiter von der Schwindsucht entfernt gehalten zu haben (Lachen ist bekanntlich ein Hauptvorbeugungsmittel gegen dieselbe). Im Uebrigen scheinen Sie meinen „romantischen“ Anlauf ja noch glimpflich fahren zu lassen, und ich bitte Sie auch, jedem Scribenten einige unverfängliche, so zu sagen poetische Licenzen zu gestatten, da es immer so erfreulich ist, zu sehen, daß Jemand durch die oft so kahle, nackte Wirklichkeit nicht gänzlich in die Prosa des Lebens hineingezogen und mit dem Blick an die Scholle geheftet ist.

Leid thut es mir, daß ich hier meine Entgegnung noch nicht beendigen kann, aber das, was für mich die Hauptsache ist, steht noch zu erörtern. Sie sagen: „ich sei so anmaßend gewesen, als Leiter sämtlicher Männer-Ehre Zeerlands auftreten zu wollen“, und nachher sprechen Sie von einer Anordnung und Leitung eines Festes. Es ist mir unangenehm, aber ich kann und darf es nicht vermeiden, Sie hier einer infamen absichtlichen Unwahrheit zu zeihen, wenn Sie nicht etwa so wenig logische Schärfe besitzen sollten, daß Sie auch das Klarste und Einfachste nicht verstehen. Vor den Augen der Welt werden Sie hierdurch freilich nicht gebrandmarkt, weil Sie sich hinter Ihrer schlechtgewählten trivialen Pseudonymität verbergen; aber wenn Sie es noch einmal recht leidenschaftslos bedenken, was Sie gethan haben, so werden Sie sich schwere Vorwürfe darüber zu machen haben, daß Sie sich durch, Gott weiß, welche Leidenschaft haben hinreißen lassen, mir (wenn Sie mich nämlich nicht mißverstanden haben) auf gehässige Weise etwas nie Gesagtes anzudichten, und mich damit der Beurtheilung eines Publikums, das größtentheils meinen Aussatz gar nicht gelesen hat, preiszugeben.

Von dem Aufgestellten trifft mich nämlich Nichts. Mein Vorschlag sagt in klaren Ausdrücken nur so viel, daß die einzelnen Vereine zur Uebung für die andern Vereine und zur Beförderung des Nationalgesanges sechs Lieder auswählen möchten, und daß ich der Kürze halber gern zur gegenseitigen Auswechslung die Mitteleperson sein wolle, und zur Motivierung dieses Vorschlages wird die Idee eines Gesangfestes für unsere Provinz angeregt (doch wird auch das Aufschieben um einige Jahre für zweckmäßig gehalten). Dieses und nicht mehr kann von einem Vernünftigen und Gutgesinnten aus meinem Aussatz herausgelesen werden; von Anordnung und Leitung eines Festes ist überall durchaus nicht die Rede, und

jenen Vorschlag können und dürfen Sie unmöglich eine Leitung zc. nennen. Wenn Sie also dann von läch- tigen Männern an meiner Stelle sprechen, so ist dieses läppisch; zu der angebotenen Vermittlung gehört gar keine musikalische Bildung, auch nicht ein Fünkchen, und somit brauchen Sie gar keine Parallele zu ziehen. Diesen Vorschlag konnte Jeder machen und ausführen; es ging damit eben nur, wie mit dem Ei des Kolum- bus. Daher sollten Sie ein solches Anerbieten, bei dem es weder auf musikalische Tüchtigkeit, noch auf bürgerliche Stellung zc., sondern nur auf Liebe zur Sache und auf beharrliches Wirken ankommt, Nieman- dem verargen und als Annäherung auslegen, und auch mir nicht, besonders weil Sie mich so genau, sogar bei den Taufnamen, kennen, und also auch wissen müssen, wie viel ich durch Wort und That für die Verbreitung des Gefanges in unserer Gegend gethan habe, was einen weitern Schritt wohl um so mehr erklärlich und anerkenntnisswerth machen sollte.

Endlich darf ich auch Ihren letzten Passus nicht unberücksichtigt lassen, denn was Sie da sagen, ist gar zu arg. Der Schluß meines Aussages soll eine Bettelei, ein Deckmantel, ein Vorhang sein?! — Pfui, Herr, schämen Sie sich! Auf solche Weise würden Sie auch die frommste Jungfrau, die im inbrünstigsten Gebet an den Stufen ihres Hausaltars kniet, für eine Bettlerin und Heuchlerin erklären. Nein, gegen solche Insinua- tionen kann man der Brust fast nur den Schrei des Abscheues entringen. Wird Einem Arroganz vorgewor- fen, so läßt man das noch so halbwege gehen, denn wenn der Mann sich fühlt und männlich-offen rationell und ideell handelt, so ist das gewiß gut, und er läßt es sich nicht anfechten, wenn Kleinheitskrämer durch ihr Betragen an Göthe's Worte von den Kärrnern erinnern; aber Bettelei, solche Bettelei, Kriecherei und Heuchelei sich vorgeworfen zu sehen, die sich ja mit Arroganz gar nicht vereinigen lassen, nein — da hört Alles auf.

Adieu, Herr Freimund II.! Sie werden wahrschein- lich dupliziren; doch gestehe ich Ihnen, daß ich nicht gern die Schuld tragen möchte, wenn das Publikum des Beobachters am Ende sich das Urtheil bildet, daß die Severaner ihm mit Nichts, als mit literarischen Raufereien aufwarten. Ueberdies bitte ich Sie, mir es nicht zu verargen, wenn ich keine Lust habe an einem Kampfe, wo ich offen und frei dastehende, und wo ich zu Aller Ergötzlichkeit von meinem Gegner aus einem un- angreifbaren Versteck mit Roth besudelt werden kann.

Sever.

H. W. Carstens.

Lattenstrafe.

„Der sogenannte strenge Arrest oder die Lattenstrafe, welche bei allen Heeren civilisirter Nationen abge- schafft ist, bestand darin, daß der Verurtheilte unbedeck- tet und vorzüglich ohne Schuhe in ein besonderes Bes- hältniß gebracht wurde, dessen Fußboden aus dreiseitigen, oben zugespitzten Latten bestand, auf welchem zu stehen und zu liegen sehr schmerzhaft war.“ u. s. w.

(Brockh. Conversat.-Lex. Bd. I. S. 517.)

Will Oldenburg denn nicht zu den civilisirten Staa- ten Deutschlands gehören?

Seit einiger Zeit ist die Lattenstrafe hier jedoch dahin gemildert, daß die Bestraften ihre Kleidung mit- nehmen, aber nicht ausziehen dürfen.

Wäre es nicht der Humanität angemessener, wenn statt der Latten eine Pritsche in dem Arrestzimmer an- gebracht wäre?

Concert.

Louis Spohr — wem klingt dieser bloße Name nicht schon wie Musik? — wer fühlt nicht eine gewisse Ehrfurcht bei Nennung desselben? — Louis Spohr, der in den verschiedensten Musikarten Meisterwerke ge- liefert, die der unerbittlichen Kritik der streng prüfenden Zeit Trotz geboten und ihm ein unvergängliches Denk- mal, einen unsterblichen Ruhm durch ganz Europa ge- sichert haben — Louis Spohr, dieser Riesengeist, der fest stand wie ein Fels im Meer und sich nicht einmal bewegen, viel weniger mit fortreißen ließ, als die Fluth moderner Komponisten-Virtuosen Deutschland über- schwebte; der es lächelnd gesehen ließ, daß die mus- sikalischen Pygmäen an ihm hinauf kletterten und von seinem Haupte herab der Welt zuriefen: „Seht, so groß sind wir!“ Eine Zeit lang wurden diese falschen Größen zwar angestaunt, aber der Riese schüttelte sich und die Zwerge fielen in den Staub zurück. — Louis Spohr, dieser musikalische Heros endlich hat, einer Einladung seines ehemaligen Schülers, des Herrn Hof- kapellmeisters Professor Pott, und der hiesigen Hofkapelle folgend, Oldenburg besucht und in einem Concerte dem oldenburgischen musikalisch gebildeten Publikum durch die Aufführung einiger seiner neuen und neuesten Mei- sterwerke und durch die persönliche Leitung einiger derselben gleichsam eine Weihe gegeben, auf die es stolz sein wird.

Das Concert, dessen Ertrag zum Besten eines zu gründenden Pensions-Fonds für hiesige Kapellmusiker bestimmt ist, fand am Donnerstag den 26. Juni in der Großherzogl. Reitbahn statt. Das Programm bestand aus lauter Spohr'schen Kompositionen. Eine neue



Duvertüre im ernsten Styl unter Leitung des Herrn Professor Pott eröffnete den ersten Theil und bereitete durch ihren erhabenen Charakter das Gemüth zu noch Größerem vor. Die Ausführung von Seite der hiesigen Hofkapelle, die noch durch einige der vorzüglichsten Virtuosen aus Bremen verstärkt war, ließ nichts zu wünschen übrig. Dann folgte als Nr. 2 ein „neues Violinconcert“, vorgetragen vom Komponisten. Einen rührenden, tief ergreifenden Anblick gewährte es, als der ehrwürdige greise Meister — eine hohe imponirende Gestalt — mit seinem Instrumente hervortrat auf den Vorplatz des Orchesters, der mit Blumen bestreut und mit der Lorbeerkränzte Büste des gefeierten Komponisten geziert war. Ein allgemeiner Applaus begrüßte ihn — dann trat eine feierliche Stille ein — man wagte kaum zu athmen. Die Introduction begann. — Alles war Aug' und Ohr — man wollte keinen Ton, keine Bewegung des Meisters verlieren. Er setzte den Bogen an, und eine so reizende, rührende, das Herz so tief ergreifende gediegene Komposition ist wohl lange nicht mehr gehört worden. Was das Spiel betrifft, so müssen wir gestehen, daß es uns, einige unnachahmliche Nuancen abgerechnet, nicht in dem Grade befriedigt hat, wie die Komposition selbst. Der jetzt beinahe siebenzigjährige Spohr hat, wie man sagt, seit 20 Jahren nicht mehr öffentlich gespielt. Herr Professor Pott, der wohl wie keiner den Geist und die Intention der Kompositionen seines großen Lehrers und Meisters zu erfassen vermag, würde gewiß den wahren Verehrern der Kunst, die nicht einer jämmerlichen Anstropholepsie huldigen, einen hohen Genuß gewähren, wenn er bei nächster Gelegenheit dieses neueste Violinconcert Spohrs noch einmal zu Gehör brächte. Nr. 3: „Duett für Sopran und Tenor aus der Oper Jessonda“, vorgetragen von Mad. Schmidt aus Bremen und einem hiesigen Dilettanten. Fürwahr, diese Kraft, diese Gewandtheit, dieses Feuer, womit Mad. Schmidt ihren Vortrag zu beleben wußte, hat uns auf das Ungenehmste überrascht — man sah in diesem Duett deutlich, welches Uebergewicht und welche bedeutende Vortheile eine gute Schule und ein verständiges Studium dem Dilettantismus gegenüber zu gewähren im Stande sind. Nr. 4: Clarinett-Concert, vorgetragen von Herrn Kapellmusikus Köhn. Herr Köhn zeigte sich im Vortrage dieses schwierigen Musikstücks ganz der Ehre würdig, in einem Concerte, in welchem Spohr als Solo-Spieler aufzutreten sich herabließ, gleichfalls als ein solcher mitzuwirken. Ganz be-

sonders müssen wir seinen seelenvollen Vortrag im Adagio rühmen — hier gab es sich vorzüglich kund, wie sehr die Musik durch Erregung der edelsten Gefühle den Menschen zu erheben im Stande ist. Bedenkt man, welche technische Schwierigkeiten dieses Clarinett-Concert, wie überhaupt fast alle Spohr'schen Kompositionen dem ausübenden Künstler darbietet, so ist die heutige höchst vollendete Leistung des Herrn Köhn doppelt anzuerkennen. — In der zweiten Abtheilung wurde die „große Symphonie in C-moll“ und „das Vater Unser“ nach Worten von Mahlmann für 4 Solostimmen, Chor und Orchester unter Direktion des Komponisten aufgeführt. Die Symphonie war der Glanzpunkt in diesem Concert. Alle Mitwirkenden schienen begeistert von der Gegenwart des Meisters, dessen Beifall zu erlangen das eifrigste Bestreben eines Jeden war. Frische und Lebendigkeit und eine seltene, bewundernswürdige Präcision zeichneten die Ausführung dieses Meisterwerks auf das Vortheilhafteste aus. Das „Vater Unser“ machte den Schluß. Um die Schönheiten dieser Komposition gehörig zu würdigen, muß man sie öfter hören. Die häufige Modulation, die starre strenge Form, in welche sie gehalten scheint, lassen den Hörer kalt. Der Chor wurde von dem hiesigen Singverein und den Seminaristen höchst befriedigend vorgetragen, so auch die Solostimmen (Mad. Schmidt, Fräulein Lafolie, Herr Geißler aus Bremen und ein hiesiger Dilettant), nur daß der Bass des Herrn Geißler nicht bei guter Laune zu sein schien. Nach Beendigung des Concerts wurde der gefeierte Komponist von den Damen Schmidt und Lafolie mit einem Lorbeerkränze gekrönt. Das aus etwa 500 Personen bestehende Publikum drückte durch einen anhaltenden Applaus seinen Beifall, seine Freude und besonders seinen Dank für einen so genussreichen Nachmittags aus. — Am Abend gegen 11 Uhr wurde Spohr, der im Hause des Hrn. Prof. Pott logirte, von dem hiesigen Musikkorps und der Liedertafel ein Ständchen gebracht — leider war er unwohl geworden und Hr. Prof. Pott stattete in seinem Namen der Versammlung seinen Dank ab. Der Beobachter.

G a r p a z.

Garpaz dienet den Armen, wo er nur kann, das Brod-

korn

Siebt auf Kredit er, den Hinten zu Vier Gute-

großem Profit.

F. v. Vorn.

Auflösung der Homonymie in Nr. 49: Gebet — gebet.

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern, jede $\frac{1}{2}$ Bogen stark. Der Preis beträgt im Inlande vierteljährlich 27 gr. Gold nebst 6 gr. Postporto (zusammen 33 gr. Gold) ohne Vorauszahlung. — Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

II. Jahrgang.

Freitag, den 4. Juli 1845.

№ 53.

Bürgerlied.

Ob wir rothe, gelbe Kragen,
Hüte oder Helme tragen,
Stiefel oder Schuh',
Oder ob wir Röcke nähen
Und zu Schuh'n die Fäden drehen —
Das thut nichts dazu.

Ob wir können dekretiren,
Oder müssen Bogen schmieren
Ohne Last und Ruh';
Ob wir just Kollegia lesen,
Oder ob wir binden Besen —
Das thut nichts dazu.

Ob wir stolz zu Rosse reiten,
Ob zu Fuß wir süßbaß schreiten.
Unserm Ziele zu;

Ob uns vorne Kreuze schmücken,
Oder Kreuze hinten drücken —
Das thut nichts dazu.

Aber, ob wir Neues bauen,
Oder's Alte nur verdauen,
Wie das Gras die Kuh;
Ob wir für die Welt was schaffen,
Oder nur die Welt begaffen —
Das thut was dazu.

Ob im Kopf ist etwas Grüße,
Ob im Herzen Licht und Hitze,
Daß es brennt im Nu;
Oder ob wir friedlich lauern
Und versauern und verbauern —
Das thut was dazu.

Ob wir, wo es gilt, geschäftig
Großes, Edles wirken, kräftig
Zimmer greifen zu;

Oder ob wir christlich denken:
Gott wird's schon im Schlafe schenken —
Das thut was dazu.

Drum ihr Bürger, drum ihr Brüder,
Alle eines Bundes Glieder,
Was auch Jeder thu' —
Alle, die dies Lied gesungen,
So die Alten wie die Jungen —
Thun wir was dazu!

Hans Albus.

Junker Hans und sein Diener Löffel auf Reisen.

Junker Hans.

Junker Hans war ein Junker, d. h. er war der Sohn des reichen Barons von Hansenhausen. Und was noch mehr sagen will, er war der einzige Sohn des reichen Barons und daher war er von Jugend auf zu einem vollkommenen Mutterjöhnchen ausgebildet. — Nicht immer war er Junker Hans, sondern in den ersten 5—6 Jahren seines Erdenlebens ein ganz einfaches Jünkerlein Hänschen gewesen. Indessen hatte er sich mit der Zeit recht herausgemacht und war jetzt in seinem 19. Jahre ein ganz vollständiger Hans geworden. Und das war nicht zu verwundern, denn: —

Hansenhausen lag in einer sehr gesunden, fruchtbaren Gegend in einem reizenden Thale, welches durch zwei, mit Eichen und Buchen bekränzte Hügel gebildet und von einem kristallhellen Flüsschen, an dessen linkem Ufer das Schloß und die Dekonomie-Gebäude lagen, durchschnitten wurde. Zu beiden Seiten des Flüsschens waren Wiesen, in deren üppigprangendem Grün sich starkknochige Ochsen, Rinder und Milchkühe behaglich ausstreckten, oder mu-

